

# Erloschen

Kalt - erloschen starrt das Öfchen  
in die Stube ohne Licht.  
Ist das denn ein Kataströphohen?  
Nein, das ist es nun mal nicht.

Denn es ist ein Sommerabend;  
alle Luft ist lau und lind;  
alles ringsumher ist labend,  
so wie Sommernächte sind.

Doch das Öfchen möchte heizen,  
sehnt sich sehr nach heller Glut,  
möchte nicht mit Wärme geizen,  
tun, was halt ein Öfchen tut.

Und es wünscht, es möge kommen  
bald die strenge Winterszeit,  
aber die, genau genommen,  
ist gottlob noch meilenweit.

# Heute nicht, vielleicht morgen

Kommst du heut' nicht, kommst du  
morgen.  
Kakerlak kennt keine Hast.  
Kakerlak hat keine Sorgen;  
er ist glücklich ... oder fast.

Weshalb sollte er denn rennen?  
Es ist immer früh genug.  
Zug verpaßt, wie wir es nennen?  
Er nimmt halt den nächsten Zug.

Niemals hat er Langeweile.  
Er lebt ohne Zeit und Raum.  
An das harte Wörtchen 'Eile'  
denkt er nicht einmal im Traum

Kakerlak wird hundert Jahre,  
lebt in Gleichmut, ohne Not.  
Und das ist das Wunderbare:  
Er verpaßt den eignen Tod.

# Liebreiz zählt

Dudel pirscht durch das Gelände  
hierher, dorthin, kreuz und quer,  
sucht, ob er nicht eine fände,  
die nach seinem Gusto wär'.

Dudel wirft verliebte Blicke  
auf die holde Weiblichkeit,  
grübelt, welche er beglücke,  
irgendwann, von Zeit zu Zeit.  
Doch die Auswahl ist gewaltig;  
alle Mädchen sind gleich schön,  
anmutsvoll und holdgestaltig.  
Nun, man wird den Fortgang seh'n. -

Dudel bleibt an *Jette* kleben,  
abgrundhäßlich, aber lieb.  
Na, so läuft die Liebe eben:  
Liebreiz zählt ... und nicht nur Trieb



Kindheit in Troisdorf:

# Der arme Herr Bütt

Ich war ein Bub von vielleicht zehn Jahren. Vor einiger Zeit hatte mein Va ter seine Polstereiwerkstatt ins sogenannte Lager Carl Hein verlegt. Es war dies, am unteren Annonisweg ein Gelände mit mehreren Werkstattträumenen, deren einen also mein Vater belegt hatte. in einem anderen lebte Herr Bütt, der arme Herr Bütt, wie man in der Nachbarschaft barschaft von ihm sagte. Herr Bütt war alt, sehr alt, jedenfalls nach meinen kindlichen Begriffen beurteilt. Er war wohl Rentner, ein unbegüterter Rentner; deshalb wohnte er in diesem schmucklosen Werkstatttraum.

Dennoch, der arme Herr Bütt schien dessen zufrieden zu sein. Was blieb ihm auch anderes übrig? Gelentlich sah man ihn in einfacher, aber sauberer Kleidung durch die Nachbarschaft spazieren, selten mit jemandem einen kurzen Gruß wechselnd.

Meine Mutter hatte den armen alten Mann in ihr weiches Herz geschlossen. Es tat ihr leid, daß er so einsam und heimatlos dahinlebte, wenn man ihn auch nie klagen hörte. Auch war es für meine Mutter ausgemacht, daß er Hunger litt.

Deshalb kam es immer wieder vor, daß sie unsere Mahlzeiten ein wenig zu reichlich vorbereitete. Wenn mein Vater dann nach seiner Mittagspause sich anschickte, wieder die hundert Schritte in seine Werkstatt hinüberzugehen, gab Mutter das absichtlich zuviel Gehochte in ein Kesselchen oder eine Schüssel und sagte: „Nimm dies dem armen Herrn Bütt mit. Du siehst, ich habe mich beim Kochen in der Menge verschätzt. Der alte Mann freut sich vielleicht.“

Mein Vater sperrte sich nicht gegen diese Gutherzigkeit seiner Frau und trug dem alten Bütt die Speise hin-

über. Am Abend kam dann das von Herrn Bütt blitzsauber gespülte Geschirr zurück.

„Nun, hat's dem alten Mann geschmeckt?“ „Ich denke, schon“, sagte dann wohl mein Vater, ein Mann, der nicht viele Worte machte.

Mitunter wurde auch ich mit einer solchen kleinen Mahlzeit zu Herrn Bütt geschickt. Er sagte dann mit ernster Miene stets nicht mehr als kurz: „Danke.“ Ich aber wagte flink einen Blick in seine einfache, peinlich saubere Kammer, auf Bett, Schrank, Tisch, Stuhl; das war alles. Woher Herr Bütt gekommen war und was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Irgendwann hieß es: „Der arme Herr Bütt ist schwerkrank.“ Man mußte ihn ins Krankenhaus bringen, und dort hat er dann wohl die große reise angestreten, heraus aus seiner Armut in ein besseres Jenseits.

Kindheit in Troisdorf:

## Goldener Sand

Wie alt war ich denn, als wir von der Kölner Straße 60 ins Nebenhaus zogen, Kölner Straße 58? Fünf Jahre vielleicht.

Das Hin- und Herschleppen der Möbel und des Hausrats ist mir nicht in Erinnerung geblieben, wohl aber das Entdecken meines neuen Reichs. Nun nämlich hatten wir hinterm Haus einen großen Garten, und da gab es viel zu erkunden für einen Knaben, dessen bisheriges Heim eine Etagenwohnung gewesen war.

Meine Eltern haben mir später erzählt, sie seien auch deshalb umgezogen, damit ich fortan viel klare Luft um die Nase hätte, denn als Kleinkind habe ich häufig unter Bronchialkatarrhen gelitten.

Die Erde des Gartens, als ich ihn entdeckte, war frisch umgebrochen. Hatte mein Vater hier schon vor unserem Einzug mit dem Spaten gewirkt? Ich weiß es nicht.

Im rückwärtigen Teil des Gartens führte ein Törchen hinüber zum Nachbargrundstück. Durch dieses Törchen kam Marianne, schmal, blondhaarig, gleichaltrig mit mir; und damit hatte ich meine Kindheitsfreundin gefunden. Gemeinsam entdeckten wir kleine Unkräutlein, die in der aufgeworfenen Erde zu sprießen begonnen hatten. Gräschen nannten wir sie, rupften sie aus, sammelten sie in Schächtelchen, schoben sie hin, schoben sie her, mengten Sandkörnlein darunter und waren überzeugt, nun Salat bereitet zu haben. Dieses Tun währte so lange, bis Marianne mit erhobenem Zeigefinger mahnte: „Wir dürfen die Gräschen nicht mehr ausreißen; sie wollen doch noch wachsen.“

Schnell jedoch fanden wir Neues, was uns auf Stunden und Tage beschäftigen konnte. In einer der vorderen Ecken des Gartens mußte ehemals ein Schuppen gestanden haben. Nur der holprige Ziegelsteinboden und eine hohe Mauer ruine waren davon übrig geblieben. Diese Mauer bildete die Grenze zum Haus Röger, das an der Faustgasse\* lag. Diese Ruine wurde für uns eine Fundgrube für das, was wir als goldenen Sand bezeichneten.

Zwischen den Steinen schabten wir in Massen den mürb gewordenen gelblichen Mörtel heraus: Das war dann unser goldener Sand.

Es blieb bei solchem Treiben nicht aus, daß sich die Mauersteine einer nach dem andern lösten, und erst ein geharnischtes Donnerwetter meines Vaters konnte unsere zerstörerische Goldgewinnung bremsen.

Zuvor aber hatten wir etwas noch viel Spannenderes herausgefunden. Die Wände eines Hausbaus, Stall genannt, waren mit rot eingefärbtem Mörtel verfugt. Marianne und ich machten uns daran, davon eine gute Portion herauszukratzen, an Stellen, die mein Vater nicht so schnell entdecken würde.

Den so gewonnenen roten mischten wir mit dem gelblichen Abrieb von der Ruine, und nun erst sah unser Sand so richtig golden aus. Aber unsere kindliche Phantasie erkannte das nicht; sie flüsterte uns für das wunderbare Gemisch ein geheimnisvolles Zauberwort ein: Krücke-kruckslißje. Nur wir beiden Kleinen wußten was Krückekruckslißje war.

\* Faustgasse: später Hermann-Göring-Straße, heute Hippolytusstraße

Autor  
Wilhelm Kuhla  
Van-Gogh-Platz 10  
53844 Troisdorf



senio-  
ren-  
schreib-  
werk-  
statt

Wilhelm Kuhla